

Leben *am* See

DAS JAHRBUCH

DES BODENSEEKRSEIS

BAND XVII

2000

HERAUSGEGEBEN

VOM BODENSEEKRSEIS UND

DER STADT FRIEDRICHSHAFEN

VERLAG SENN TETTNANG

„'S HOT G'HEBT“

Hochwasser 1999 in den Pfahlbauten

GUNTER SCHÖBEL

Museumsfest in den Pfahlbauten, es ist der Tag nach Himmelfahrt, es regnet. Der Weltmeister im Bumerangwerfen ist da, aber es ist kein Wetter, um den Besuchern alte Handwerks- und Jagdtechniken zu zeigen. Der See ist in den letzten Tagen gestiegen und steht kurz unter der Hochwassermarke von 4,80 Meter am Pegel Konstanz. Noch finden wir es lustig und dokumentieren in wissenschaftlicher Manier mit den Schweizer Pfahlbaukollegen am „Arbon- oder Schweizerhaus“ den hohen Wasserstand. Wir wissen jetzt, warum die in der Steinzeit auf Pfähle bauen mußten. Wer will schon einen nassen Fußboden durch den See haben? Darüber wohnt es sich doch weitaus komfortabler. Wenige Tage später wird die 5-Meter-Marke überschrit-

Noch 40 cm bis zum Fußboden.



ten, noch 30 cm bis zum Fußboden. Mal sehen, wie sich unser jüngstes Experiment bewährt. Halten die Bindungen? Reißen die Wellen den Bodenbelag auseinander? Eigentlich müßte es halten – und wenn es Hochwasser hat, gibt es ja erfahrungsgemäß keine Stürme, das weiß man.

Es regnet. Am Freitag vor Pfingsten überschlagen hohe Wellen erstmals die Fußböden der beiden jüngsten Häuser, im „Arbonhaus“ steht Wasser, Bauholz schwimmt in der Bucht. Sind 5,30 Meter Höhe über Pegelnul zu wenig gewesen? Hätten wir das Bodenniveau noch über das Hochwassermittel unseres Jahrhunderts einstellen sollen? Ach was, ein bißchen archäologisches Experiment muß sein, und überhaupt, auch alle Hafenmauern am See sind kaum höher als dieser Wert. Im benachbarten „Hornstaadhaus“, dem „Maushaus“, der Wohnung des Steinzeitmenschen „Uhldi“, wird der aus Lehm und Seekreide gemischte Fußboden naß und weich. Vorsichtshalber beginnt die Räumung. Schaffelle und Vorratstöpfle und alles Mobiliar, das schwimmen könnte, nehmen wir heraus.

Das Hochwassermeldezentrum gibt für das Pfingstwochenende „gelegentliche Aufheiterungen, verbreitet mit Schauern und örtlichen Gewittern“ bekannt, besonders betroffen auch das Schweizer Rheineinzugsgebiet. Dies könnte zu ansteigenden Wasserständen führen – der See steigt. „Schaut euch im Internet die Wasserstände an, dort seht ihr, wie er geht. Er macht gerade ein bis zwei Zentimeter die Stunde“ – unser Computerspezialist gibt uns Gelegenheit, das Spektakel mit allen Parametern zu beobachten.

Am Pfingstsamstag ist die Telefonnummer des Konstanzer Pegels ständig belegt. Die Abflußwerte von Schussen, Rotach und Argen explodieren. Es fließt die fünf- bis fünfzehnfache Menge zu. 400 m³/s statt 25 liefert die Argen. Was macht der Rhein? Groß, braun und schwer ist die Seefelder Aach bei der Brücke in Oberuhldingen, doch 73 Prozent des Wassers bringt der Rhein und 16 Prozent die Bregenzer Aach, das ist entscheidend. Verflixt noch mal, warum findet man diese Werte nicht im Internet? Bei den wichtigen Dingen wie Wetter und Wasserständen funktioniert



Das Mobiliar wird herausgetragen, die Wellen überschlagen den Zugangssteg zum „Arbonhaus“.



**Verlagerung des Planarchivs in das Obergeschoß am Pfingstsamstagabend.
Der See kommt.**

sie eben gar nicht, die Euregio! Was macht der Schnee, der ja bis zu acht Metern Höhe noch in den Tälern liegen soll, wird's warm, regnet's hinein, kommt's mit Verzögerung? – Es ist Wochenende – und irgendwann muß man auch mal neue Sprudelkisten holen.

„Kommen Sie schnell, wir haben Wasser im Museum, die Handwerker habe ich schon alarmiert, wir brauchen die Feuerwehr.“ Am Abend steigt der Pegel auf 555. Am Pfingstsamstag brauchen wir Pumpen für das alte Museum, den Kohlenkeller und die Magazinräume im Werkstattgebäude. Mit der Uhldinger Feuerwehr sichern wir das Archiv durch Bfetter- und Splitwälle gegen die Wellen, die immer mehr Ufergelände fressen. Der See wächst und sucht seine alten Strandwälle. Er kommt leise. Er gibt keine Ruhe.

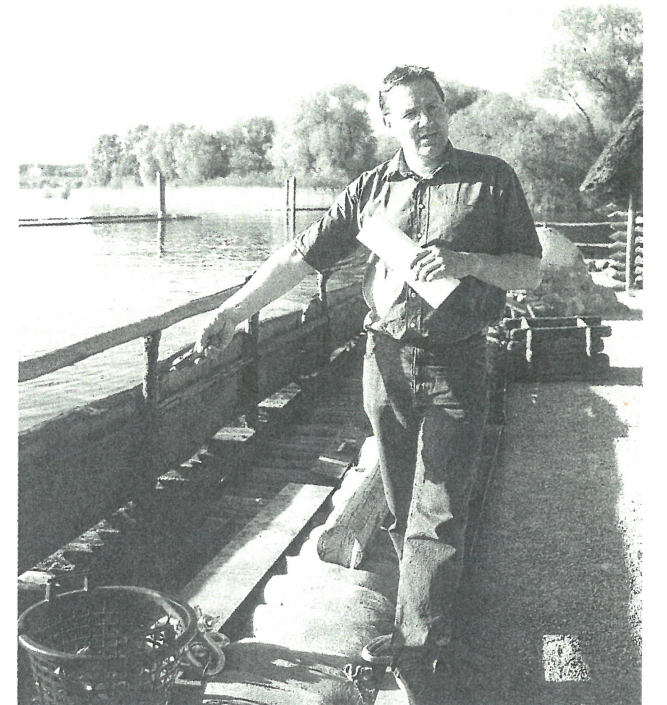
Pläne, Bilder, Dokumente müssen nach oben verlagert werden. Was ist, wenn der Kanal voll ist, wenn er kein Wasser mehr aufnehmen kann – läuft der Keller dann voll? Müssen wir auch die Doubletten und Tripletten der Bücherei hinauftragen? Es müßte halten, wir nehmen nur das wirklich Wichtige – und schließlich haben wir ja gegenüber dem Kanal eine Rückschlagklappe und eine Hebeanlage mit Pumpe. „Ich denke, es hebt“ (es hält).

„Und was ist mit den Pfahlbauten, wenn er weiter steigt?“ – „Du mußt sie beschweren, damit die Stege nicht aufschwimmen und Dir die Plattformen mit allem drum und dran zusammenreißen. Du brauchst T-Träger und Eisenbahnschienen. Wir

haben das schon 1965 und 1987 beim alten Uhldinger Hafensteg mit Erfolg so gemacht, das hebt, auch wenn das Wasser drübergeht.“ – „Von wem bekomme ich die?“ – „Von mir.“ – „Wie?“ – „Ja, das ist das Problem.“ – „Warum?“ – „Es ist Samstag und nach 6?“ – „Wieso?“ – „Ja, Sonntagsfahrverbot für LKW, ich darf Dir die nicht bringen, höchstens Du bekommst eine Ausnahmegenehmigung.“ – „Das Landratsamt ist zu, auch der Polizeiposten, von der Gemeinde bekomme ich auch niemanden.“ Die Wasserschutzpolizei in Überlingen ist zwar nicht zuständig, aber sie ist erreichbar und bestätigt, daß Hochwasser ist und da naturgemäß andere Gesetze gelten. Bauunternehmer Fuchs stellt Material und Gerät, die Freiwillige Feuerwehr wuchtet rostiges Eisen im Regen auf die nassen Stege. Es gluckst schwer unter den Plattformen. Gott sei Dank haben wir durch das verregnete Museumsfest noch genügend Pfahlbaubier für die Helfer am späten Abend übrig.

Pfingstsonntag, 6 Uhr. Es hört nicht auf. Das neue Museum hat Wasser, der Aufzugschacht auch. Der Uferweg ist geflutet, es geht weiter. Die Feuerwehr pumpt ab 9 Uhr. Besucherführer und Freiwillige schieben das Wasser aus den Ausstellungsräumen. Der Pfingstbetrieb sollte laufen, trotz des Regenwetters. Stege müssen her. Von der Feuerwehrleiter aus läßt sich das ganze Ausmaß der Überschwemmung überblicken. Die ältesten Pfahlbauten von 1922 sind jetzt auch betroffen. Vier von fünfzehn Häusern sind gesperrt. Die Wellen laufen über die Vorplätze. 560 – so etwas hat es seit der Gründung der Pfahlbauten noch nicht gegeben. Daran hat niemand gedacht.

Vom Kiosk nebenan gibt es im Topf Linsensuppe, Vesperbrote für die Helfer müssen organisiert werden. Die Handwerker bauen Stege für die Besucher, infolge eines Stromausfalls stürzt die Computerkasse ab, die ersten Hochwassertouristen sind da: „Nur gucken, keine Führung.“ – „Sehen Sie nicht, daß wir gerade ein Problem haben, kommen Sie morgen wieder!“ – „Ja, aber – wir wollen das Hochwasser sehen, kann man es sehen?“ – „Kommen Sie morgen wieder, ab 8 haben wir



**Tag und Nacht im Einsatz:
Museumsleiter Gunter Schöbel.**

wieder geöffnet.“ – „Ja, aber – ob das der Bodensee auch mitmacht? Was ist, wenn er bis morgen wieder fällt?“

Pfingstmontag ist freundlich und ruhig, 565, das ist seit 109 Jahren der höchste Stand. Niemand hätte dies für möglich gehalten. Alle dachten doch, daß so etwas nicht noch einmal passiert. Selbst die Wissenschaft war sich klar darüber, daß der



Vereinsmitglieder und freiwillige Helfer füllen Sandsäcke.

See gebändigt ist. Nach der Entfernung der Rheinmühlen im Konstanzer Trichter im letzten Jahrhundert ging doch alles einschließlich dem alten badischen Wasserbaumeister Honsell davon aus, daß die Hochwasserspitzen gekappt seien. Optimaler Abfluß sei auch bei der Stiegener Enge, der zweiten Schwelle bei Eschenz, durch mehrfache Ausbaggerungen in unserem Jahrhundert gegeben – warum also? Im Fernsehen haben sie anscheinend Bilder von den Verwüstungen im Alpenvorland gezeigt. Bayern sei auch stark betroffen. Wie geht es bloß weiter?

Das Ufer bei den Pfahlbauten ist überspült, vier Häuser sind geflutet. Acht Pumpen laufen, endlich bekommen wir Sandsäcke, die durch Vereinsmitglieder und Freiwillige gefüllt werden. Unser Ortsbaumeister teilt am Dienstagmorgen mit, daß wir zu den gefährdeten Objekten in der Gemeinde gehören und seiner Ansicht nach dringend weitere Vorsorgemaßnahmen nötig sind.

Wir brauchen Pumpen mit Schwimmer, damit wir nachts keine Wachen mehr halten müssen. Pumpen sind Mangelware wie Gummistiefel und Stahlseile. Am Abend bekommen wir endlich welche. Ein weiteres Pfahlbauhaus wird ausgeräumt. Ein Gespräch mit dem THW zeigt, daß außer weiterem Beschwermaterial und Punktgewichten auf kritischen Stellen auch der Bau eines Wellenbrechers zum Schutz der Freilichtanlage nötig ist. Wenn die Wellen kommen, dann ist zu überlegen, wie es halten soll. Sechzig Schläge pro Minute, mehr als tausend in der Stunde – das hält keine Holzverbindung aus, auch wenn die Pfahlbauten sehr stabil gebaut sind.

Mittwoch, sonnig, warm, 562, er zeigt sich idyllisch und von seiner besten Seite. Im Hornstaadhaus ist bereits der ganze Fußboden herausgeschwemmt, nur noch die Steine der Feuerstelle liegen auf dem Bodengerüst. Bis Kniehöhe sind die Flechtwände ausgewaschen, skelettiert. Uhldi hat den Schock der ersten Tage überwunden. Es ging ihm halt so wie manchem urzeitlichen Seeanwohner auch schon vor ihm, er muß hilflos zusehen, wie das Hochwasser sein Haus flutet. Sehr aktuell wird

unser Modell im Museum, das den „Untergang der Pfahlbauten“ um 850 v.Chr. zeigt, die Szene, die bei den Kindern so beliebt ist. Vor allem die Erwachsenen werden jetzt die Dimension der Bedrohung durch den See weitaus besser als vorher verstehen können.

Neue Notstege wachsen landwärts durch die Museumshandwerker, wir wollen den Museumsbetrieb aufrechterhalten. Bis 580 machen wir weiter. Als erstes schließt die Plattform der Bronzezeit, vielleicht hält das Steinzeitdorf bis 590. Danach ist's aus. Weiterdenken ist verboten.

Schön ist es, der See ist glatt, die Wasservögel beginnen im Naturschutzgebiet auch landwärts der Pfahlbauten zu brüten. Haubentaucher, Blesshuhn, Schwan und Fischreiher fühlen sich wohl in einer neuen Uferlandschaft. Dick sind die Aale, die der Fischer Norbert aus seiner Reuse bei der Landpalisade zieht. Der See hat sich sein Gelände wieder geholt, alles, was wir ihm in Uhldingen seit 1900 mit Bahnbau und Uferanlagen abgewonnen haben. Von wegen Klimakatastrophe und Trockenfallen der Flachwasserbereiche mit schwerwiegenden ökologischen Folgen. Wir haben Wasser genug, das Schilf wird überleben.

Die Pfahlbauten kommen auf der Titelseite der Schwäbischen Zeitung. Bis Hamburg schickt die dpa das Bild von der schwimmenden Insel. Sogar Uhldi war in der Bildzeitung vor seinem gefluteten Haus. Das Fernsehen kommt. „Ich habe den Auftrag, über die Katastrophe am Bodensee zu berichten.“ Um uns herum wird fieberhaft gebaut. Überlingen, Meersburg, Konstanz – welcher Wellenschutz ist der beste? Er steigt, er fällt. Die Zeitungen und das Fernsehen bringen Prognosen für beides, zum Teil im gleichen Magazin hintereinander. Was macht der Schnee? Es gibt nur ein Thema.

Hebt's no? – 's hebt no. Die Kurzkommunikation von Fahrrad zu Fahrrad verbindet uns. Gemeindearbeiter, Hafenmeister, Feuerwehr, Freiwillige, Zufällige grüßen und sind mit uns, ein neues, verbindendes Gefühl. Was wäre, wenn sie einstürzten, die Pfahlbauten? Welche Folgen hätte dies – für uns? Verhebet er's no? Das Fahrrad ist wirklich das beste Fortbewegungsmittel bei Hochwasser, hervorragender im eigentlichen Sinne, weil höher als alle Gummistiefel.

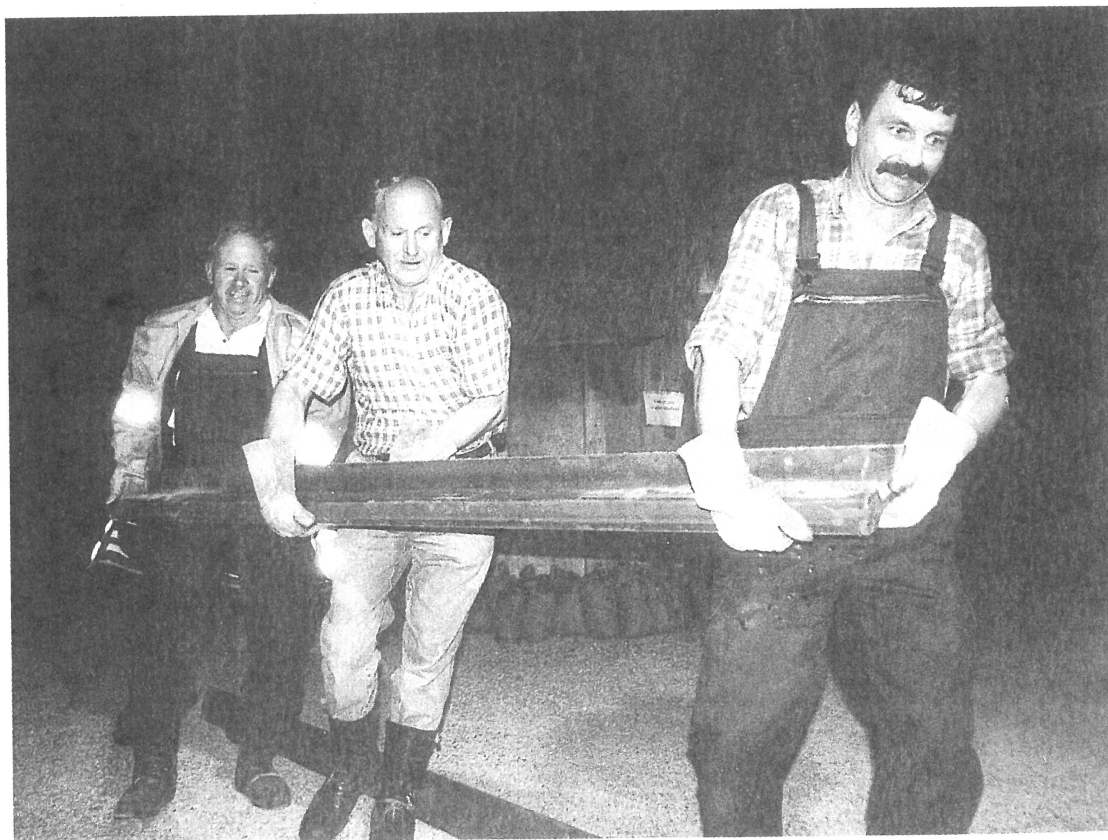
Mehr Beschwerden und ein Wellenbrecher sowie Eisenbahnschienen sind zudem vonnöten. Die Schiffsbetriebe in Konstanz bieten Punktgewichte und Schienen an. Doch der Weg um den See herum ist zu mühselig. Das Sekretariat der Gemeinde recherchiert mit uns Eisenbahnschienen. Radolfzell hat 200 Meter, Überlingen-West 100. Ein Meter Schiene wiegt 48 Kilogramm, die Tonne kostet 120 Mark. „Die Schienenzangen zum Tragen bringe ich, Sie müssen sie allerdings selber schneiden, Sie brauchen einen Schlosser, der's kann, einen Lastwagen und viel Gas.“ Die Feuerwehr unter Kurt Diestel hilft. „Wir machen das.“

Schwierig ist der Bau eines Wellenbrechers, wir haben so etwas noch nie gemacht, doch wir brauchen ihn. Sandsäcke nützen hier wenig. Von den Spezialisten im Wasserwirtschaftsamt und vom Seenforschungsinstitut ist niemand zu erreichen:

„Die Herren sind alle außer Haus, vor Ort, ich bin nur die Sekretärin.“ Kiesschiffe, Ölsperren, Bundeswehrpontons, Bodenseefähren – mit Herrn Hofmann vom THW und Herrn Spießmacher von der Gemeinde und den Pfahlbauhandwerkern wird überlegt. Dalben und Baumstämme, richtig im Pfahlbaustil, das wäre wohl das Beste. Billig wird's nicht, aber helfen könnte es. Erfrischend unbürokratisch erfolgt die Genehmigung für die Baumaßnahme durch das Landratsamt. „Ich erteile die Genehmigung für den Wellenbrecher hiermit vorerst mündlich, schriftlich machen wir dies nach dem Hochwasser. Sie brauchen rot-weiß-rote Gefährdungsbojen für die Schifffahrt, den Fischereiaufseher und die Wapo informieren wir.“

Die Suche nach einem Rammschiff, Dalben, Baumstämmen, daneben Stahlseilen, Kauschen, Klemmen, Eisenreifen bestimmt die nächsten Stunden, zum Glück helfen alle Pfahlbaubeschäftigte, Freunde und Dienste mit. Rammschiffe sind gefragt, nur drei gibt es noch am Bodensee. Ja, ja, die Rationalisierung. Viele Arbeitsschiffe sind gerade in letzter Zeit dem Schneidbrenner zum Opfer gefallen. Die Bundesbahnschiffsbetriebe benötigen ihres selber. In Friedrichshafen und Überlingen müssen die Stahldalben zur Aufrechterhaltung des Schiffsverkehrs zuerst um mehr als einen Meter aufgeschweißt werden, erst danach ist Zeit für uns. Das dauert zu lange. In Sipplingen ist der gerade neu gepfählte Osthafen schon wieder unter der Wasserlinie, so etwas Verrücktes.

Nachteinsatz der Feuerwehr. Die Schienen kommen.



Pfahlbauten im Hochwasser

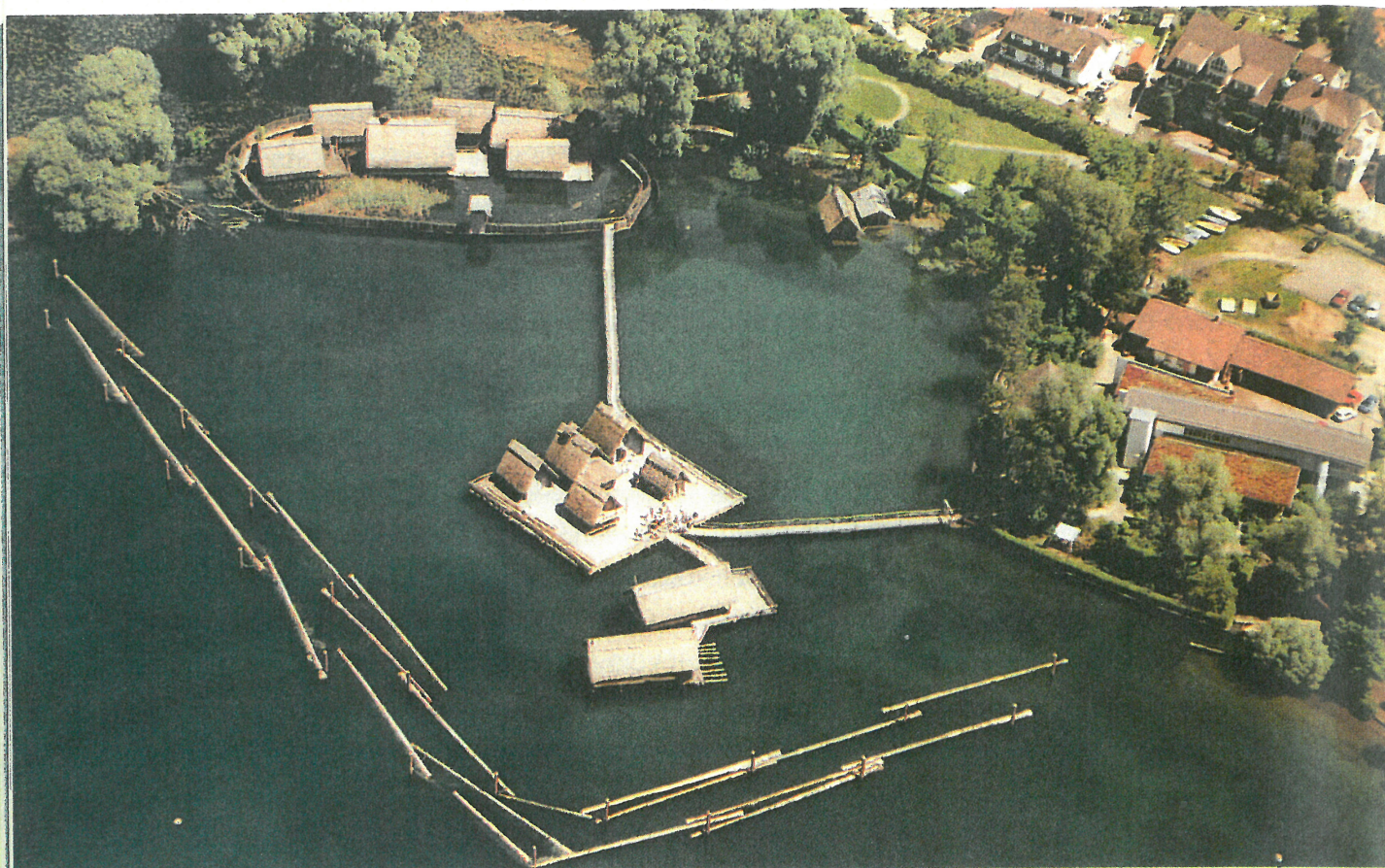
Das Rammschiff Bär kommt, das ist das, das die Seezeichen rammt. Wir haben eines! Aus Donaueschingen können wir zudem von den Fürstlich-Fürstenbergern Holz bekommen. So hilft die alte Gebietsherrschaft aus Heiligenberg, wir sind ja noch gar nicht so lange badisch, den Unteruhldingern. Die Forstämter am See können nicht so schnell liefern. Salem gibt es nicht mehr. Maschinenpotential und Personal fehlt vor Ort. Eine Gasse kann am Uhdinger Hafen noch einen Tag für die Wasserung der Dalben offengelassen werden, danach soll die Seefront mit Containern vollständig geschlossen werden. Selbstverständliches und Alltägliches wie den Zugang zum Wasser gibt es nicht mehr. Darüber murren auch die Gäste.

„Chef, komm schnell – die Feuerwehr macht, glaube ich, einen Großeinsatz, sie bringen die Schienen.“ In der Nacht zum Donnerstag legt die rote Truppe in gespenstischem Licht bis nach Mitternacht das schwere Material. Die 32-Meter-Drehleiter ist als großer Lichtmast aufgefahren. Schwitzende Feuerwehrmänner bringen auf Handkarren die portionierten Schienenstücke vom Bahnhof Überlingen-West und legen sie aus. Seit fünf Tagen im Dauereinsatz, freuen sich die Männer ehrlich, den Pfahlbauten – ihren Pfahlbauten – helfen zu können.

Am Morgen beginnt das Pfählen des äußeren Dalbenrings auf über 250 Meter Länge. Die Pfahlbaubucht hallt wider von den Schlägen. Fünf bis sieben Meter tief sollen die Pfosten gründen, zehn bis zwölf Meter lang sind sie, stabil genug zur Aufnahme des eigentlichen Wellenbrechers. Während der Dampfhammer schlägt, fallen in Hüfingen im Schwarzwald die mächtigen Stämme aus Weißtanne, die morgen heruntergefahren werden sollen. 25 Stück, 25 m lang, jeder Baumstamm zwischen drei und fünf Tonnen schwer. Sie sollen, mit Stahlseilen angehängt, hinter den Dalben für das Brechen der gefürchteten Wellen sorgen. Unser Landratsamt, das von Villingen-Schwenningen, das Regierungspräsidium Freiburg, das Ministerium, die Wasserschutzpolizei, die Polizei der Landkreise, der Fuhrunternehmer und wir vom Museum arbeiten den Tag über an der Genehmigung einer Sondererlaubnis für den Schwertransport. „Die Hölzer sind zu lang, sie sind zu schwer, welchen Achsdruck hat das Fahrzeug, haben Sie das Antragsformular?“ Am Abend ist endlich genehmigt. In der Nacht laufen die letzten Abstimmungen. Um 3.46 Uhr in der Nacht meldet der Feuerwehrkommandant: „Sie solltet aufstunda und amol an de See nagucke, es ischt a Gwitter im Anzug.“ Es verschont uns.

Um 4 Uhr fährt der Holzkonvoi los. Um 7 übernimmt das THW ab der Birnau. Zum Glück für uns fährt die Fähre nicht, und wir können die riesigen Baumstämme am Fährehafen in Meersburg abladen. Mit dieser Fuhre hätten wir gegenwärtig zwischen Überlingen und Uhdlingen keinen Platz zum Wassern gefunden. Alles ist zu. Der technische Leiter der Fährbetriebe ist da, das THW bohrt die Stämme und zieht dicke Stahlseile ein. Mit dem Schwerlastkran Herter schwebt im Verlauf des Tages ein Stamm nach dem anderen in das Wasser. Wie überdimensionale Gummistäbe zappeln sie am Haken. Nur einmal reißt sich einer los. Zum Glück wird niemand verletzt. Die Feuerwehr und das THW ziehen mit ihren Arbeitsbooten einen Stamm nach dem anderen zur wartenden Wasserschutzpolizei, die mit den Schiffen aus

Pfahlbauten im Hochwasser



Der doppelte Wellenbrecher, der in nur 36 Stunden in einer großen Gemeinschaftsleistung errichtet wurde, steht und funktioniert.

Meersburg und aus Überlingen für den Transport nach Unteruhldingen bereitsteht. Aus Sicherheitsgründen können nur zwei Stämme pro Fahrt mitgenommen werden. Es luftet, und der See hat kleine Schaumkronen. Das Herbeischleppen dauert bis zum Abend. Gemeinsam binden THW und Feuerwehr, zum Teil im selben Boot, die mächtigen Stämme am inzwischen doppelt ausgeführten Pfahlhalbring um die Pfahlbauten an. Gekeilt und gesichert steht, dank vieler, 36 Stunden nach dem ersten Pfahleinschlag ein funktionsfähiger Wellenbrecher um die Pfahlbauten. Nach einer Woche Hochwasser kann endlich durchgeatmet werden. Etwa 50 Prozent der Wellenamplitude wird bis etwa Windstärke 7 gebrochen.

Eine erste Bewährungsprobe erfährt die Einrichtung bei einem Gewittersturm mit Hagel am darauffolgenden Montag. Der Betrieb läuft weiter. Das Hochwasser hat jedoch die Besucher verschreckt, sie bleiben aus. 30 bis 50 Prozent Rückgang in allen touristischen Betrieben. Mit der Mainau und dem IBT versuchen wir gegen die „Land unter!“- „Jetzt laufen die Kläranlagen über!“ und „Jetzt kommt die Mückenplage“-Meldungswelle mit Anzeigen positiv zu informieren. Doch wir haben kaum eine Chance. Für die Bildzeitung ist das Thema Hochwasser „... abgegessen, wir

machen nur noch bedrohte Existenzen.“ Die dpa hat ja „nur“ gemeldet, daß „... die Reichenau, Uferstrecken und die Pfahlbauten überflutet seien, von untergegangen oder geschlossen sei keine Rede gewesen ...“ Doch bereits am mittleren Rhein sind die Pfahlbauten laut den dortigen Zeitungsberichten längst überschwemmt und eingestürzt. Dies melden sichtlich betroffene Kurgäste. Je weiter weg vom Bodensee, desto kräftiger wird gezeichnet. Katastrophe läuft eben besser als Positivmeldung.

Mit allen beteiligten Diensten und dem Landratsamt erfolgt am Mittwoch, am elften Tag, eine Krisenbesprechung. Wie geht es weiter? Was ist noch zu tun? Brauchen wir die Bundeswehr? Obwohl wir noch keinen Katastrophenalarm am Bodensee haben, hat sie bei weiterer Verschärfung der Lage aufgrund der Bedeutung des Objektes mit dem Pionierbataillon Villingen bereits Hilfe angeboten. Aber die Alarmierungszeit ist lang. Wir können nicht mehr tun, wir können nur mit den beteiligten Diensten warten und hoffen, daß sich die Lage entspannt. Wie sagte da einer? „Feuer ist nicht so schlimm, das kann man löschen und dann mit dem Aufräumen beginnen. Bei Wasser ist das alles anders, das steigt und bleibt, und keiner weiß, wie es weitergeht. Das zehrt an den Nerven.“ Wir haben bislang einen guten Stern gehabt. Wir haben alles Mögliche getan. Es ist gut so.

Das erste Gewitter mit tiefschwarzen Wolken noch am Abend, am Mittwoch vor Fronleichnam, streift uns nur und zieht wie viele vorher an uns vorbei ins Salemer Tal. Gott sei Dank. Das zweite aber, gegen 19 Uhr, erwischt die Anlage mit voller Kraft. Als ob er es geahnt hätte, hat der Fernsehredakteur vom Dritten ein Kamerteam am Bodensee gelassen, um für die Spätnachrichten vielleicht Aufsehererregendes festhalten zu lassen. Windstärken von 10–12 erreicht der Sturm am Obersee, bei uns im Überlinger See sind es weniger, aber dennoch reicht es dafür aus, daß uns das Herz in die Hose rutscht, und wir hoffen und beten, daß es hält.

Waagrecht kommt der Regen in Böen. Ganz lang laufen



Einzeln erfolgt die Wasserung und die Zulieferung zum wartenden Boot der Wasserschutzpolizei.

die Wellen an und überschlagen Wellenschutz und Plattformen. Die Dalben tanzen und biegen sich durch wie Grashalme. Hoffentlich halten sie! Die Schläge der Brecher gegen die Plattformböden sind noch im Ort zu hören. Die Anlage wankt unter den Füßen. Bohlen werden durch die Wasserkraft herausgebrochen. Fasziniert filmt das Fernsteam, das sicher durch die Gischt kaum noch etwas sieht, den Orkan, bis es aus Gefährdungsgründen heruntergebeten werden muß. Tief beeindruckt von den Gewalten, haben sich ganz von alleine fast alle Verantwortlichen und Beteiligten der letzten Tage auf den Pfahlbauten eingefunden. Die Seeseite erfährt durch Feuerwehr und eigene Kräfte in der Nacht einen weiteren zusätzlichen Schutz. „Sandsäcke auf West und auf Süd!“ Sie fliegen durch die Luft, dichten ab und beschweren. Hoffentlich halten die ältesten Pfahlbauten! Seeseitig reißt es bereits die Bretter ab. Wann hört das alles bloß auf?

Der Fernsehredakteur ruft aus Ravensburg an und erkundigt sich nach seinem Team und fürsorglich vorsichtig, ob die Pfahlbauten noch stehen. In ganz Baden-Württemberg sei der Teufel los. Volle Schiffscontainer habe es bei Mannheim von der Mole geweht. Der Zugverkehr auf der Rheinstrecke sei eingestellt. Die ersten Bilder vom Unwetter am Bodensee und im Land seien in den Spätnachrichten zu sehen. Der durchnäßte Kameramann drückt mir noch schnell seine Karte mit der Handynummer in die Hand. Er käme, wenn er solle, auch nachts um halb zwei, wenn etwas passiere, was er jedoch für uns nicht hoffe. Viel Glück!

Es geht weiter. Die Schäden der Nacht sind am Fronleichnamsmorgen zu richten. Von Wasserburg bis Meersburg sind die großen Schiffsstege zerstört oder beschädigt, meldet die Wasserschutzpolizei. Statt Blumentepiche zu bewundern, die sie am Morgen noch schnell mitgelegt haben, schlagen unsere Pfahlbauhandwerker Eisenklammern in die Dorfpalisade, um die im Sturm abgescherten Zangenköpfe der Steganlagen zu ersetzen. Die Stege müssen für die Besucher sicher sein. Machen wir halt mal Steinzeit mit Eisenzeit – lieber Armieisen in der Steinzeit als gar keine Pfahlbauten! Palisadenteile des Steinzeitdorfes schwimmen vor Unteruhldingen.

Am Abend setzen wieder Regenfälle ein. Die Pegel beginnen wieder zu steigen. Sorgenvolle und müde Gesichter. Die Kinder beten von alleine: „Lieber Gott, mach, daß es nicht mehr regnet.“ Im alten Museum dringt das Wasser wieder durch die Fußbodenritzen ein. Sie gehen wieder von einem Stand von 580 und darüber aus. Ergiebige Regenfälle in der Schweiz sind angesagt. Die Ortsbehörden raten zu weiteren Maßnahmen. Von der Wasserschutzpolizei sind wir ständig über die aktuellen Prognosen informiert. Es ist vielleicht ein Fehler, ihre Präsenz am Bodensee weiter abzubauen.

Noch einmal Dielen von der Sägerei bestellen, Plastikfolien, einen Lastwagen Sand, Schaufeln, Schubkarre fahren. Durch Vereinsmitglieder und unsere unermüdlichen Handwerker – wir sind so froh, daß wir sie haben – entsteht ein massiver zweischaliger Bretterschutz für die Museumsgebäude an Land. 6 Meter Pegel sind angekündigt. 563 am Samstag, dem Tag 14 des Jahrhunderthochwassers. Die Zeit



**Helferfest am 17. Juli 1999, acht Wochen danach.
Da stehen wir – Gott sei Dank – drüber.**

verschwimmt. Die Hochwasser-Vorhersagezentrale meldet aufgrund ergiebiger Regenfälle im Schweizer Alpenraum einen wahrscheinlichen Anstieg über den bisherigen Höchststand von 5,65 m am Pegel Konstanz. Die Anspannung zerreißt einen fast. „Den Pfahlbauten steht das Wasser bis zum Fußboden“, so steht es in Stuttgart in den Zeitungen. Auch am 21. Tag, eine Woche später, am 12. Juni, regnet es. Ich kann keine Regentropfen mehr sehen. In der Nacht erreicht der Pegel wieder die 565. Erst in der vierten Woche entspannt sich Tag für Tag die Lage.

Er fällt – endlich. – S’hot g’hebt!

Mit der Gemeinde zusammen feiern wir acht Wochen danach ein großes Hochwasserhelferfest auf den Pfahlbauten. Das Motto lautet: „Jahrhunderthochwasser 1999 in den Pfahlbauten, Pegel 5,65 m – Da stehn wir drüber.“ Glück gehabt. Die nächsten Pfahlbauten bauen wir sicher höher.